

KARFREITAG B: DAS ZIEL DES EVANGELISTEN JOHANNES.

■ LUKE MBEFO, C.S.Sp.

Autoren haben normalerweise ein bestimmtes Ziel und ein bestimmtes Publikum im Blick, wenn sie schreiben. Beim Schreiben verfolgen sie immer eine bestimmte Absicht. So ist es auch bei den Evangelisten. Die Passionserzählung des Johannes-Evangeliums hat eine ganz andere Sichtweise als die ersten drei Evangelien. Im Licht der Auferstehung geschrieben, wollte der Evangelist uns zeigen, dass Jesus von Nazareth der erwartete Messias war. Also tritt Jesus in der gesamten Passionserzählung sehr souverän auf. Von Anfang an stellt der Evangelist die Gestalt Jesu uns als Herrn des Geschehens vor, obwohl er auch Opfer ist. Das wird gleich bei seiner Gefangennahme deutlich. Er geht, der für seine Verhaftung überdimensionierten Einheit der Soldaten entgegen und fragt, wen sie suchen. So eine militärische Kohorte besteht aus 400-600 Soldaten. Auf die Erwiderung „Jesus von Nazareth“ gibt er sich zu erkennen. Eine Identifizierung durch den Kuss des Judas wird somit überflüssig. Jesus ist nicht Opfer, sondern Herr des Geschehens.

Dreimal sagt Jesus ausdrücklich: „Ich bin es!“, den ihr sucht. Beim ersten „Ich bin es“ weichen die Soldaten des Verhaftungskommandos zurück und stürzen vor Jesus zu Boden. Dies ist Ausdruck für Gottes Gegenwart in dem, der hier verhaftet werden soll. Hier klingt zum einem die Offenbarung Gottes am brennenden Dornbusch an: „Ich bin, der ich bin“. Zum anderen erinnert es an die insgesamt acht Ich-bin-Worte Jesu im Verlauf des Evangeliums— auf die es sich lohnt zurückzuschauen: *Ich bin das Brot des Lebens; Ich bin das Licht der Welt; Ich bin die Tür zu den Schafen; Ich bin der gute Hirte; Ich bin die Auferstehung und das Leben; ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; Ich bin ein König.* Jesus begegnet allen als der dem Leben Dienende und lässt sich davon auch angesichts militärischer Übermacht nicht abbringen. Er bleibt sich und damit dem Leben, den Menschen treu. Gleichzeitig erweist sich Jesus im Geschehen der Festnahme als der Gute Hirt, der sein Leben für die Schafe hingibt, indem er sich vor seine Jünger stellt und von den Soldaten fordert, diese gehen zu lassen, wenn sie IHN suchen. So kommt es im Johannes-Evangelium auch zu keiner Flucht der Jünger.

Die Souveränität Jesus zeigt sich auch in der Tatsache, dass er nach der Verhaftung hin- und hergeschickt wird: zuerst zu Hannas, dem Schwiegervater des amtierenden Hohepriesters Kajaphas. Von dort zu Kajaphas, der ihn gleich an Pilatus weiterreicht. In den Verhören des Hohepriesters und des Pilatus erscheint Jesus nicht als Opfer. Die Machthabenden bekommen ihn – trotz Festnahme – nicht zu packen. Vor allem der als Feind der Juden bekannte römische Prokurator Pilatus wirkt

eher wie ein Getriebener, der zwar dreimal Jesu Unschuld feststellt (18,38; 19, 4,6), aber vor „den Juden“ einknickt, die ihn dazu gebrauchen, Jesus aus dem Weg zu räumen.

Vor Pilatus bekennt sich Jesus, ein König zu sein, aber nicht in der Vorstellung oder Ausübung dieser Welt, weshalb weder ER selber noch irgendwer anders für Jesus kämpfen, geschweige denn sterben muss. Für Jesus muss niemand kämpfen – auch ein Petrus nicht! – und für ihn muss auch niemand sterben. Diese Wahrheit ist eine für Pilatus und seither für viele andere nicht nachvollziehbare Wahrheit. In dieser Spur des souverän Auftretenden kennt Jesus auch keine Angst und Verlassenheit am Kreuz. Vom Kreuz aus bildet er eine neue Gemeinschaft, die sich nicht mehr an familiären Banden orientiert, sondern an der Beziehung der Betreffenden zu Jesus: seine Mutter, der Jünger, den Jesus liebte. Damit ist Jesus Werk vollbracht. In der Darstellung des Johannes-Evangeliums ist die Kreuzigung der Höhepunkt, die Erhöhung (8:28; 12:32). „Wenn ihr den Menschensohn erhöht habt, dann werdet ihr erkennen, dass Ich es bin“; „Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen“ Als dies getan war, konnte er ruhig zum Vater gehen: „Es ist vollbracht!“ (19:30).